Unschuldig verurtheilt.

Roman von M. Meadows.

„Weil ich Sie kennen gelernt habe," entgegnete ich kühn.

Sie senkte ihre langen, weichen Wimpern und sagte ohne jede Verlegenheit:

„Ich möchte gerne wissen, ob das wirklich Ihr Ernst ist? Männer sagen dergleichen aus Gewohnheit, nicht wahr? Sie halten sich förmlich für verpflichtet, der Eitelkeit jeder Frau zu schmeicheln. Ich glaube nicht, daß ich eitel bin und deshalb möchte ich gerne wissen, ob Sie wirklich empfinden, was Sie da sagten?"

„Aus tiefstem Herzen," entgegnete ich. „Ich bin sehr, sehr froh, Sie kennen gelernt zu haben—ja mehr noch als das!" fügte ich erröthend hinzu.

„Mehr als froh!" wiederholte sie leise, wie mit sich selbst redend. „Das kann für mich Leben oder Tod bedeuten—welch' traurigen Anblick dieser Ballsaal bietet!" fügte sie etwas lauter hinzu.

„Ja, einen furchtbar traurigen. Mich hat noch nichts so niedergedrückt und weh gestimmt."

„Und doch freuen Sie sich, gekommen zu sein?" Sie sagte das ohne Lächeln, ohne Spur von Koketterie.

Ich suchte ihre wunderbaren Augen, hoffend, daß ich darin lesen werde, wie in dem Herzen dieser holden Mädchengestalt ein plötzliches, unerklärliches, warmes Gefühl für mich entstanden, das die Leute Liebe nennen; aber sie verriethen mir nichts, als eine abgrundtiefe Traurigkeit und ich sagte mir, daß ich ein Thor sei.

Ich nahm an ihrer Seite Platz, plauderte mit ihr, versuchte sie zu unterhalten und den trüben Schatten aus ihren Augen zu bannen. Mehrere Tänzerinnen kamen, um mich zum Tanz zu bitten, aber ich schützte große Müdigkeit vor. So mochte ich wohl eine Stunde neben Miß Moore gesessen sein—mir dünkte es eine Minute—als ich bemerkte, daß Stone mir winkte. Sie hatte es ebenfalls gesehen, eine leichte Röthe stieg ihr in's Gesicht und färbte ihr die Wangen rosenroth, was ihr sehr gut stand.

„Ich glaube, der Doktor ruft Sie," sagte sie mit zitternden Lippen. „Aber, bitte, kommen Sie, wenn Sie können, im Laufe des Abends zu mir zurück, ich hätte Ihnen etwas zu sagen!"

Der Leser kann sich wohl lebhaft vorstellen, wie mein ganzer Körper bei diesen Worten vibrirte. Sie wünschte, daß ich zu ihr zurückkehrte—sie, die so plötzlich heiße, bisher ungekannte Gefühle in mir wachgerufen! Ja, ich liebte dieses seltsame, traurige Mädchen; und sagten mir ihre Worte nicht, daß sie sich auch für mich interessire? Ich sah ihr noch einmal in's Gesicht, fand aber nichts darin geschrieben als eine tiefe Traurigkeit und einen großen Entschluß.

„Ich werde wiederkommen, davon können Sie überzeugt sein," entgegnete ich lächelnd.

„Bestimmt? Wollen Sie mir versprechen, mich unter allen Umständen heute Abend noch aufzusuchen?" fragte sie ängstlich.

Ich konnte mir nicht helfen, ich mußte über ihre Besorgniß lächeln.

„Unter allen Umständen. Mir scheint, Fräulein Moore, Sie bedauern es schon, heute Abend hierher gekommen zu sein. Sie ängstigen sich wohl vor den Patienten und wünschen nur deshalb so eifrig, daß ich zu Ihnen zurückkehre, weil Sie in der Nähe eines gesunden, vernünftigen Menschen eine gewisse Sicherheit empfinden. Nun, habe ich richtig gerathen?"

Ein erschreckter Blick streifte mich; ihr Gesicht wurde noch bleicher, als es schon war und ich sagte mir:

Man hätte diesem nervösen Geschöpf nicht gestatten sollen, einen solchen Ort zu besuchen, der sogar in mir starkem Manne ein unbehagliches Gefühl hervorrief.

„Mir sollte es leid thun, gekommen zu sein—mir? Doch gehen Sie jetzt, Doktor Stone wird schon ungeduldig; aber bitte, suchen Sie mich später wieder auf—es hängt viel davon ab."

Ich erhob mich widerwillig und grollte Stone im Innersten meines Herzens. Während ich den Saal durchschritt, schien mir, als ob mir die Leute verwundert nachblickten. Aber was fragte ich darnach? Meinetwegen mochte es die ganze Welt erfahren, daß ich mich bis über die Ohren verliebt hatte.

„Nun, Stone, was gibt's?" fragte ich mißmuthig, als ich in seine Nähe kam.

„Daß Du auf dem Wege bist, eine große Dummheit zu begehen!" lautete die Antwort.

„Und wenn auch," entgegnete ich ärgerlich, „das braucht doch Niemanden zu kümmern."

„Doch!" rief er erregt. „Ich habe Dich eingeladen und jetzt spricht alle Welt über Dich. Sei kein Narr, Junge! Geh', tanze wieder ein wenig und laß' Hilda Moore in Frieden!"

„Ich habe es satt, all' die verrückten Weiber herumzuschleppen! Wenn ich es vorziehe, mit einem hübschen Mädchen zu plaudern, so geht das Niemanden an als mich!"

„Aber, mein lieber Lal, Du weißt wohl selbst nicht, mit welchen Augen Du sie angestarrt hast? Jedermann behauptet, daß Du Dich in sie verliebt hast."

„Das ist auch ganz richtig," unterbrach ich ihn ungeduldig, wandte ihm den Rücken und begab mich zu Miß Moore zurück, innerlich wüthend, daß gerade Stone es gewagt hatte, mich ihr abwendig machen zu wollen. Er, der selbst bis über die Ohren in seine Dorothy vernarrt war und sie den ganzen Abend keinen Augenblick aus den Augen ließ!

„Sie sehen, Miß Moore, daß ich mein Versprechen halte," begann ich, als ich wieder an ihrer Seite Platz genommen.

Sie blickte zu Doktor Stone hinüber, dem sich Molesworth angeschlossen hatte, beide beobachteten uns.

„Man wird Ihnen nicht gestatten, bei mir zu verweilen," sagte sie traurig.

„Nicht gestatten?" wiederholte ich. „Ei, ich möchte doch wissen, wer das verhindern könnte?"

„Jene Beiden werden es!" lautete die Antwort.

„Ich glaube nicht, daß die beiden Aerzte mir verwehren können, mit Ihnen zu plaudern, so lange Sie selbst es mir gestatten. Ich wollte, Sie würden die Güte haben, mich Ihren Freunden vorzustellen, damit ich in Zukunft Gelegenheit hätte, Sie irgendwo zu treffen, wo es mir nicht zur Pflicht gemacht wird, mit Wahnsinnigen zu tanzen und die Vernünftigen zu meiden."

In meinem Leben habe ich noch Niemanden so geisterhaft blaß werden sehen, wie dieses Mädchen nach meinen Worten. Jeder Zug ihres Gesichts drückte unendliches Entsetzen und Grauen aus, und ihre Stimme klang trostlos, als sie fast lispelnd entgegnete:

„Herr Dickenson, Sie befinden sich in einem großen Irrthum; ich besitze keine Freunde. Auch bin ich kein Gast, sondern eine Patientin der Anstalt!"

3. Kapitel.

Ich kann es nicht beschreiben, wie mir nach ihrer Erklärung wurde. Alle Lebensfreude und Hoffnung schien mich plötzlich zu verlassen, das Herz stockte mir, in meinem Gehirn wirbelte es, denn ich empfand, daß sie die Wahrheit gesprochen—ihr bleiches Antlitz verrieth es mir. Jetzt begreife ich auch den hoffnungslosen, schmerzlichen Ausdruck in ihren Augen, aber es wurde mir auch klar, daß sie weder wahnsinnig, noch, wie so viele hier, eine Kindesmörderin sei. Woher sich mir diese Ueberzeugung aufdrängte, weiß ich nicht, aber nachdem ich mich von dem ersten Schreck ein wenig erholt hatte, sagte ich mir:

„Ich will es als Lebensfrage betrachten, dieses Weib, das ich liebe, aus ihrer schrecklichen Lage zu befreien. Keine Schwierigkeit soll mich abschrecken und wenn sie erst von hier fort ist, werde ich sie heirathen!"

„Eine Patientin?" wandte ich mich an sie, „aber—"

„Ich bin nicht verrückt," unterbrach sie mich. „Der Himmel weiß, daß ich dies nicht bin. Ich glaube, daß auch diejenigen, die mich hierher gebracht, mich nicht dafür hielten, aber sie erklärten mich für etwas weit Schlimmeres—für eine grausame, unzurechnungsfähige Mörderin! Wäre ich nicht jung und schön gewesen, sie hätten mich zum Tode verurtheilt, obgleich ich das Verbrechen, dessen man mich angeklagt hat, nicht beging. Die Geschworenen nahmen an, daß ich den Mord in einem Anfall von Wahnsinn begangen und ließen mich, ein unschuldiges, vernünftiges Wesen, in die Landesverbrecher-Irrenanstalt überführen."

Ich vergaß, daß wir uns in einem großen Tanzsaal befanden, daß sich alle Blicke auf uns richteten und erfaßte, von Mitleid hingerissen, ihre Hand:

„Erzählen Sie mir Alles, mein Fräulein! Sie behaupteten vorhin, daß Sie keine Freunde besäßen, dies ist nicht richtig. Wenn Sie mir Ihr Vertrauen schenken wollten, so würde ich Ihnen beweisen, daß Sie an mir einen treuen Freund haben, der nicht ruhen und rasten wird, bis er Sie aus Ihrer schrecklichen Lage befreit hat."

Sie fragte nicht, weshalb ich für sie eintreten wollte, aber sie ahnte es wohl. Ein Lächeln zitterte auf ihren Lippen, als sie, mir ihre Hand entziehend, flüsterte:

„Glauben Sie an Träume? So verrückt es Ihnen auch erscheinen mag, ich glaube daran. Mir träumte vergangene Nacht, daß sich mein Leben ändern würde, wenn ich den Ball besuchte und deshalb bin ich auch gekommen. Ich kann Ihnen jetzt nicht meine schrecklichen Erlebnisse schildern, es würde zu lange dauern. Aber haben Sie nicht seinerzeit von dem räthselhaften Bromley-Hall-Mord gehört?"

„Ich kann mich nicht erinnern," entgegnete ich, beunruhigt Doktor Molesworth entgegenblickend, der sich uns gemessenen Schrittes näherte. „Wann wurde derselbe verübt?"

„Vor fünf Jahren. Und fast so lange weile ich an diesem schrecklichen Ort. Lesen Sie, bitte, die Gerichtsverhandlungen aus jener Zeit und Sie werden sich überzeugen, daß Sie mir nicht helfen können—dies vermöchte nur eine einzige Person—"

„Und diese wäre?" fragte ich rasch, denn der Doktor war nur noch wenige Schritte von uns entfernt.

„Frau Towlinson. Sie brachte in meinem Prozesse Beweise gegen mich vor."—

In diesem Augenblick berührte Molesworth leicht ihre Schulter und flüsterte ihr etwas in's Ohr; sie wandte sich zu mir. Die Lebhaftigkeit, die vorhin ihr Gesicht belebt hatte, war plötzlich verschwunden.

„Ich muß Ihnen gute Nacht und Lebe wohl sagen," stammelte sie und reichte mir ihre zitternde Hand. „Kümmern Sie sich nicht weiter um mich, denn helfen können Sie mir doch nicht; aber ich danke Ihnen aus tiefstem Herzen für Ihre freundliche Antheilnahme."

Sie entzog mir ihre Hand und entfernte sich rasch aus dem Saal. Ich blickte ihr wie ein Träumender nach.

„Wissen Sie, Herr Dickenson, daß die Dame eine Patientin unserer Anstalt ist?" begann der Doktor.

„Ich weiß es, denn sie hat es mir vorhin selbst mitgetheilt," entgegnete ich, sie noch immer mit meinen Blicken verfolgend.

„Es thut mir leid, daß ich es Ihnen nicht schon früher gesagt," fuhr er fort. „Das Mädchen gefällt Ihnen, aber denken Sie nicht weiter an sie."

„Weshalb nicht?"

„Ich fühlte mich im allseitigen Interesse gezwungen, Fräulein Moore auf ihr Zimmer zu schicken, denn ich bedaure sie trotz des furchtbaren Verbrechens, das sie begangen. Sie ist wunderschön und sehr begabt, aber sie wird ihre Tage hier beschließen und wenn dem auch nicht so wäre, so ist sie doch nicht werth, daß sich ein Mann für sie interessire."

Mein Blut gerieth in Wallung, aber ich hielt an mich, denn ich wollte so viel als möglich von ihrer traurigen Geschichte erfahren. Ich sagte daher mit erzwungener Ruhe:

„Sie ist doch nicht geisteskrank!"

„Ich weiß es nicht," entgegnete er, aber aus seiner Miene errieth ich, daß er in diesem Moment mich dafür hielt. „Wenn sie geisteskrank war, als man sie in die Anstalt brachte—und die Jury hielt sie dafür—so ist sie es auch heute noch. Zwei Gerichtsärzte gaben während des Prozesses ihr Gutachten ab und erklärten sie für wahnsinnig; freilich waren Beide ihre Freunde und wünschten sie vor dem Henker zu bewahren. Aber Sie müssen sich doch an den Fall erinnern?"

„Nein! Ich befand mich damals auf Reisen.—Ich bin jedoch übrigens überzeugt, daß das schöne Mädchen weder wahnsinnig noch auch eine Verbrecherin ist!"

Er lächelte mitleidig und meinte überlegen:

„Ein schönes Weib muß nicht unbedingt auch gut sein. Wenn Sie sich die Weltgeschichte vor Augen halten, so werden Sie gerade das Umgekehrte bestätigt finden; die Hände der Mörderinnen waren in der Regel weich, weiß und schön, das Antlitz der herzlosen, grausamen Frauen süß und unschuldig wie das eines Kindes."

Ich beobachtete die armen tanzenden Geschöpfe um mich herum. Alle schienen durch das ungewöhnliche Vergnügen erregt und heiter gestimmt, und selbst jetzt gewahrte ich bei vielen einen grausamen, listigen Zug.

„Viele Ihrer Patientinnen sehen selbst jetzt grausam genug aus," bemerkte ich.

„Sie sehen aus wie sie sind—wahnsinnig," entgegnete er trocken. „Eine unzurechnungsfähige Person kann nicht für ihre Thaten verantwortlich gemacht werden."

„Nehmen Sie an, die Unschuld Miß Moore's käme zu Tage, würden Sie sie selbst dann noch für geisteskrank halten?"

„Mein lieber Freund, das kann ich unmöglich annehmen; Miß Moore ist des Mordes überwiesen," sagte er freundlich. „Ich bitte Sie, setzen Sie sich keine Ideen in den Kopf, Sie würden sich damit nur zu Grunde richten. Verbannen Sie die Erinnerung an das heutige Abenteuer aus Ihrem Gedächtniß und denken Sie nicht weiter an das Mädchen, dessen Schuld erwiesen ist; ihr eigenes Tagebuch zeugte mehr gegen sie als alle anderen Beweise. Wenn sie nicht so jung und so schön gewesen, und ihr eigener Vertheidiger nicht auf die Idee gekommen wäre, in seiner Schlußrede zu bemerken, daß sie die That in einem Anfall von Geistesstörung begangen haben müsse, so wäre sie sicherlich zum Tode durch den Strang verurtheilt worden."

„Und wen soll sie denn ermordet haben?" fragte ich.

„Einen alten Mann, der sie mit Freundlichkeiten und Gutthaten überhäuft hatte. Als sechzehnjähriges Mädchen kam sie in sein Haus in der Eigenschaft einer Sekretärin, nach und nach lernte er sie wie eine Tochter lieben und gewährte ihr Alles, was das Leben schön und angenehm gestalten kann. Schließlich soll er ihr in einem Testament fast sein ganzes Vermögen vermacht haben; nur sie und der Advokat, der es ausgestellt, wußten darum. Ich vermuthe, daß das Mädchen so bald als möglich in den Besitz des Geldes gelangen wollte und sie lohnte ihren Wohlthäter dadurch, daß sie ihn eines Nachts im Schlaf erstach!"

„Das glaube ich nicht!" rief ich entschieden. „Wenn das Mädchen Alles besaß, was sie sich wünschte und außerdem wußte, daß sie nach dem Tode des alten Mannes dessen Haupterbin sein würde, was in aller Welt konnte sie veranlaßt haben, ihn zu ermorden? Waren denn nicht noch andere Leute im Hause?"

„Ein alter Diener, der seit fünfzig Jahren der Familie treue Dienste geleistet, eine Wirthschafterin, die sich eifrigst bemühte, Miß Moore's Unschuld zu beweisen und zwei Hausmädchen. Nicht eine von diesen hatte den geringsten Grund, dem alten Manne den Tod zu wünschen."

„Hatte sonst Niemand an dem Testament ein Interesse?" forschte ich weiter.

„In einem gewissen Grade all' die Genannten. Der Wirthschafterin waren baare fünftausend Pfund und eine jährliche Pension von dreihundert Pfund ausgesetzt, dem Diener ebenso viel und den beiden Hausmädchen je hundert Pfund; aber dieses Vermächtniß stand in einem früheren Testament; dasjenige, welches er zu Gunsten seiner Sekretärin ausgestellt, hatte er entweder noch selbst vernichtet oder es war entwendet worden. Sie dürfen jedoch nicht vergessen, daß die ganze Dienerschaft des alten Mannes bei ihm ein angenehmes Leben führte und sehr gut bezahlt wurde, also durch seinen Tod nur verlieren konnte. Miß Moore war die Einzige, die ein wirkliches Interesse an demselben haben konnte."

„Und war es eine große Summe, die sie erben sollte?"

„An die fünfzigtausend Pfund, außerdem alle Liegenschaften; aber ich sagte Ihnen bereits, daß das Testament, in welchem Miß Moore zur Universalerbin ernannt war, nicht gefunden werden konnte und das Gericht das ältere vollstreckte. Herr Grey wurde während des Schlafens erstochen, aber er starb nicht in seinem Bette, man fand ihn todt vor dem Kamin liegen. Die Aerzte folgerten, daß er, nachdem er die Todeswunde empfangen und die Thäterin ihr Werk für vollbracht gehalten und sich entfernt hatte, doch noch so viel Kraft besessen habe, aus dem Bette zu kriechen, um das Testament zu vernichten, ehe er starb. Miß Moore verscherzte sich also durch ihr Verbrechen, was sie zu gewinnen gehofft hatte. Dies ist in Kürze die Geschichte und ich hoffe, daß Ihr Interesse an der jungen Dame, so schön sie auch sein mag, jetzt völlig erkaltet ist, mein lieber Herr Dickenson."

„Durchaus nicht! Es ist, im Gegentheil, größer geworden," entgegnete ich, „und es dünkt mir mehr als wahrscheinlich, daß nicht gerade der alte Mann das Testament vernichtet habe."

„Ein Thor und seine Thorheit sind nicht von einander zu trennen," rief Molesworth ungeduldig. „Lesen Sie die betreffenden Gerichtsverhandlungen, dann werden Sie sich selbst überzeugen, daß, wenn je ein Weib einen Mord begangen, Miß Moore es gethan. Doch jetzt ist der Ball ohnehin zu Ende und ich wünsche Ihnen eine gute Nacht."

Wir schüttelten uns die Hände und ich schloß mich Stone und Jack an, die sich gerade anschickten, den Heimweg anzutreten. Einsilbig schritten wir durch den Park, bis ich endlich fragte:

„Habt Ihr die Berichte über den Bromley-Hall-Mord seinerzeit gelesen?"

„Gewiß," entgegnete Stone, „sie haben ja großes Aufsehen erregt."

„Und Deiner Meinung nach ist Miß Moore schuldig?"

„Ja, ich habe keinen Augenblick daran gezweifelt, daß sie die Mörderin ist; sie hat es ja überdies in ihrem Tagebuch so gut wie gestanden."

„Und was sagst Du, Jack?"

„Du willst von mir doch die Wahrheit hören? Nun, in ganz England herrschte nur eine Meinung: man hielt Miß Moore allgemein für schuldig. Denke nicht weiter an sie, denn Du machst Dich sonst zeitlebens unglücklich. Es mag hart klingen, aber wenn es nach meinem Sinn gegangen wäre, hätte man sie vom Leben zum Tode befördern müssen. Fasse Muth, Lal, Du wirst doch nicht wegen eines Weibes, das zufällig ebenso schlecht wie es schön ist, den Kopf hängen lassen!"

„Du hast leicht reden," entgegnete ich. „Wie würde es Dir gefallen, wenn Du das Weib, an welches Du Dein Herz verloren, zeitlebens in einer Irrenanstalt wüßtest?"

Beide Männer pfiffen leise vor sich hin.

„Du sprichst doch nicht im Ernst?" fragte Stone.

„Ganz im Ernst! Ihr möget mich auslachen, aber ich kann mir einmal nicht helfen, ich habe mich über Hals und Kopf in das Mädchen verliebt, und Du, Fred, mußt mir noch eine Zusammenkunft mit ihr ermöglichen."

„Wo denkst Du hin?" rief er unwirsch. „Das wäre ja wider unsere Hausregeln. Du bist weder ihr Freund noch ihr Verwandter; auch will ich Dich nicht in Deiner Thorheit unterstützen."

„Nenne mich einen Narren oder meinetwegen sogar einen Idioten, aber ich weiß, daß das Mädchen unschuldig ist. Du wirst es doch nicht auf Dein Gewissen nehmen wollen, ein unschuldiges Weib in lebenslänglicher Gefangenschaft in einem Irrenhause schmachten zu lassen, wenn Du dazu beitragen kannst, ihre Unschuld an den Tag zu bringen? Denke Dir einmal Deine Dorothy an ihrer Stelle!"

„Laß meine Dorothy aus dem Spiel!" rief er zornig. „Wage es nicht wieder, sie in einem Athem mit jener Verbrecherin zu nennen! Ich erkläre Dir ein- für allemal, daß ich Dich nicht in die Anstalt mitnehme und damit basta!"

„Sehr wohl!" rief ich ebenso erregt, „aber ich werde mir schon durch den Minister des Innern einen Eintrittsschein zu verschaffen wissen! Wo bliebe da die englische Gerechtigkeit, wenn man ein Mädchen von der Welt absperrte, ohne ihr die Möglichkeit zu bieten, sich zu vertheidigen? Nur Eines laß' Dir noch sagen, Fred, daß ich es abscheulich von Dir finde, daß Du mir Deine Hilfe verweigerst."

Er brummte etwas vor sich hin. Heute weiß ich, daß der gute Kerl sich nur mir zu Liebe auf den Grobian herausspielte und sein Herz verhärtete. Damals jedoch grollte ich ihm und ich hätte seine Gastfreundschaft zurückgewiesen, wenn noch so spät ein Zug nach London gegangen wäre. Da dies jedoch nicht der Fall war, mußte ich bleiben; aber ich schloß in jener Nacht kein Auge. Früh' am Morgen erhob ich mich von meinem Lager und machte mich gerade daran, Stone eine Zeile zu schreiben, denn ich wollte abreisen, noch ehe er oder Jack erwachten, als er halbangekleidet in mein Zimmer trat:

„Nichts für ungut, mein Junge!" sagte er, mir die Hand reichend. „Ich bedaure mein dummes Geschwätz von vergangener Nacht und bitte Dich, es für ungesprochen zu halten. Ich weiß nur zu gut, daß die Liebe blind macht und daß wir das Mädchen unserer Wahl stets für vollkommen halten. Es war thöricht von mir, in der Weise, wie ich es that, über Miß Moore zu sprechen und, obgleich ich sie nicht für unschuldig halten kann, will ich Dir eine Zusammenkunft mit ihr gewähren. Du sollst mich heute auf meinem Rundgang begleiten und das Mädchen, dessen Ruf Du herstellen willst, fünf Minuten sprechen. Ihr werdet unter vier Augen bleiben, und Du magst die Zeit ausnutzen so gut Du kannst!"

„Du bist ein ganzer Kerl, ein Prachtmensch!" rief ich bewegt. „Fast wäre ich Dir ohne Frühstück durchgegangen; aber jetzt freue ich mich auf dieses, denn mein Magen knurrt unbändig."

„Kann Dich denn gar nichts von Deinem Vorhaben abbringen?" fragte Stone zaghaft.

„Nichts!" entgegnete ich fest. Dann ließ er mich allein und ging, seine Toilette zu beendigen. Das Frühstück verlief sehr schweigsam. Jack sagte, daß er mit der Abreise auf mich warten wolle; er ahnte augenscheinlich—obwohl wir den Gegenstand nicht wieder berührten — daß Stone nachgegeben habe. Ich glaube, meine beiden Freunde hielten mich damals für verrückt und beide bedauerten lebhaft, mich zu dem Ball eingeladen zu haben.

Als wir durch einen ganz anderen Eingang wie am letzten Abend in die Anstalt eintraten, blieb Fred plötzlich stehen und sagte ernst:

„Du wirst Miß Moore sehen und sprechen, aber merke wohl: Ich habe Dir nur fünf Minuten gewährt und nicht mehr; dabei bleibt es auch!"

Mein Herz schlug heftig, während wir eine breite Steintreppe emporstiegen. In dem langen Korridor ließ er mich einen Augenblick allein.

„Es ist möglich, daß Miß Moore noch der Ruhe pflegt. Nach der gestrigen Aufregung wird sie müde gewesen sein. Bei uns ist es den Patienten gestattet, im Bette zu bleiben, so lange es ihnen beliebt. Ich werde nachsehen!"

Ich fühlte, daß Miß Moore bereits wach war, daß die Unruhe sie nicht hatte schlafen lassen, daß sie mich erwarte und meine Versicherung, ihr zu helfen, so weit meine Kräfte reichten, ernst genommen habe. Ich irrte mich nicht, denn Stone kam alsbald mit der Meldung zurück, daß Miß Moore mich sofort empfangen wolle.

Ich fand sie in einem behaglich eingerichteten Gemach, und wenn mich nicht die vergitterten Fenster daran erinnert hätten, wo ich mich befand, ich hätte es für ein geschmackvolles Damenboudoir gehalten. Hilda war nicht so bleich wie am vergangenen Abend; die Aufregung hatte ihre Wangen ein wenig gefärbt, und sie erschien mir noch bei Weitem schöner.

„Wir haben nur fünf Minuten Zeit, mein Fräulein," begann ich, indem ich ihre dargebotene Hand erfaßte. „Wollen Sie mir Alles sagen, was ein Mann wissen muß, der es sich zur Lebensaufgabe gestellt hat, Sie zu befreien und zu rechtfertigen? Verdächtigen Sie Jemanden der That?"

„Vor Allem müssen Sie erfahren, daß die Stelle in meinem Tagebuch—in dieses können Sie bei meinen Rechtsfreunden, den Herren Newbond und Drafter, Einsicht nehmen — die gegen mich zeugte und als Hauptbeweis gegen mich diente, sich auf meine Heirath mit Herrn Grey bezog, eine Heirath, gegen die sich mein Innerstes sträubte. Seine anfänglich väterliche Zuneigung für mich hatte sich allmälig trotz seines Alters in eine heftige Leidenschaft verwandelt. Er wollte mich zu seinem Weibe machen und ich fühlte, daß ich ihn nicht so lieben könnte, wie ein Weib ihren Gatten lieben sollte. Ich glaube nicht, daß er das Testament zerstört hat, vielmehr that es diejenige Person, die ihn ermordete. Nachdem er den Todesstoß empfangen, nahm er noch seine letzte Kraft zusammen, um zu einem bestimmten Zweck aus dem Bette zu kriechen, und er erfüllte diesen auch, denn der Ausdruck seines lieben, todten Gesichtes war ein friedlicher, trotz der heftigen Schmerzen, die er erduldet haben mußte. In seinem Zimmer fehlte nebst dem Testament nur ein Gegenstand, und zwar ein kleiner Phonograph, in den ich oft zu singen pflegte. Das ist Alles, was ich zu sagen habe. Noch Eins! Sie fragten, ob ich Jemanden des Mordes verdächtige—Ja! Mrs. Towlinson hat ihn begangen!"

Sie hatte all' das sehr rasch hervorgesprudelt. Bei ihren letzten Worten stutzte ich.

„Wer ist Mrs. Towlinson?"

„Die Wirthschafterin des Herrn Grey."

Ich erinnerte mich an mein Gespräch mit Doktor Molesworth.

„Die Frau, welche sich so sehr bemühte, Ihre Unschuld zu beweisen?"

„Ja," entgegnete sie ruhig, aber bestimmt.

„Und der Beweggrund?"

„War nicht etwa, selbst in den Besitz des Geldes zu gelangen, sondern zu verhindern, daß es in den meinigen übergehe; nicht eine Abneigung gegen Herrn Grey, sondern der Wunsch, seine Ehe mit mir zu verhindern. Ich habe mich oft darüber gewundert, daß sie nicht mich ermordete, sondern ihn. Ich kann es zwar nicht beweisen, aber ich weiß es bestimmt."

„Die fünf Minuten sind vorbei," rief Stone zur Thüre herein. Gehorsam wie ein Kind, reichte mir Miß Moore die Hand zum Abschied.

„Vertrauen Sie mir," sagte ich, noch einmal in ihr süßes Gesicht und in ihre traurigen Augen blickend, „und—hoffen Sie!"

(Fortsetzung folgt.)

Eine gütige Fee

ist's, die im Märchen ihrem Pathenkinde Glück und Gesundheit schenkt, während die böse Fee ihm unverträglichen und mürrischen Charakter, reizbares Temperament, Melancholie, Niedergeschlagenheit, Verdrossenheit, bange Furcht vor kommendem Unglück und tausenderlei sonstige schlimme Dinge in die Wiege legt. Das ist im Märchen. In Wirklichkeit verhält sich's anders. Bei dem Manne, der in solcher Weise ein unglückliches Leben führt, ist es die Folge von verderblichen und unmoralischen Gewohnheiten, die er sich in der Jugend, vielleicht verleitet durch Andere, und in Unkenntniß ihrer Verwerflichkeit, angeeignet hat. Nervöse Schwäche und Verlust der Manneskraft sind die gewöhnlichen Folgen des unnatürlichen Lasters.

Solche Unglückliche auf den rechten Weg zu leiten, ihnen die Gesundheit und Lebensfreude wieder zu geben, ist das Ziel einer Vereinigung von bewährten Heilkundigen, welche ein in klarer und deutlicher, aber dabei dezenter Sprache geschriebenes Werkchen über die Natur, Symptome und Heilbarkeit der Folgen geheimer Jugendsünden, durch zweckmäßige Selbstbehandlung, herausgegeben haben.

Ein Exemplar dieses nützlichen Buches wird gegen Einsendung dieser Notiz und 10 Cents in Briefmarken, für Porto, in einfachem Umschlag gut versiegelt versandt von der World's Dispensary Medical Association, Buffalo, N. Y.

—Die—

Opern-Haus Grocery

ist der Platz, um Eure Groceries, Delikatessen, Mehl, Produkte, u. s. w. einzukaufen.

Gute, frische Waaren

und niedrigste Preise

ist unser Motto und

Kleiner Profit und großer Absatz

ermöglichen es uns, dem Publikum in jeder Beziehung gerecht zu werden.

C. F. HAACK,

Opernhaus Grocer.

PATENTS

CAVEATS, TRADE MARKS, COPYRIGHTS.

CAN I OBTAIN A PATENT? For a prompt answer and an honest opinion, write to MUNN & CO., who have had nearly fifty years' experience in the patent business. Communications strictly confidential. A Handbook of Information concerning Patents and how to obtain them sent free. Also a catalogue of mechanical and scientific books sent free.

Patents taken through Munn & Co. receive special notice in the Scientific American, and thus are brought widely before the public without cost to the inventor. This splendid paper, issued weekly, elegantly illustrated, has by far the largest circulation of any scientific work in the world. $3 a year. Sample copies sent free.

Building Edition, monthly, $2.50 a year. Single copies, 25 cents. Every number contains beautiful plates, in colors, and photographs of new houses, with plans, enabling builders to show the latest designs and secure contracts. Address MUNN & CO., NEW YORK, 361 BROADWAY.

Schwache Männer,

welche ihre volle Manneskraft und Geistesfrische wieder zu erlangen wünschen, sollten nicht versäumen, den „Jugendfreund" zu lesen. Das mit vielen Krankengeschichten erläuterte, reichlich ausgestattete Werk, gibt Aufschluß über ein neues Heilverfahren, wodurch Tausende in kürzester Zeit ohne Berufsstörung von Geschlechtskrankheiten und den Folgen der Jugendsünden vollständig wiederhergestellt wurden.

Schwache Frauen,

auch kränkliche, nervöse, bleichsüchtige und kinderlose Frauen, erfahren aus diesem Buche, wie die volle Gesundheit wieder erlangt und der heißeste Wunsch ihres Herzens erfüllt werden kann. Heilverfahren ebenso einfach als billig. Jeder sein eigener Arzt. Sendet 25 Cents in Stamps und Ihr bekommt das Buch versiegelt und frei zugeschickt von der

Privat Klinik und Dispensary, 23 West 11. Str., New York, N. Y.

Manneskraft wieder hergestellt.

Geschlechtskrankheiten geheilt.

Der Keim des Todes wird in manches junge, frisch pulsirende Leben durch Ansteckung und jugendliche Verirrungen gelegt. Eine Kur-Methode, die sich in den verzweifeltsten Fällen stets glänzend bewährt hat, ist in dem gediegenen Buche „Der Rettungs-Anker" niedergelegt. Hilfesuchende sollten es zu ihrem Selbstschutz nicht versäumen, dasselbe zu lesen, um sich durch schwindelhafte Anzeigen von zahlreichen Quacksalber verleiten lassen ihr Geld, auf diese nur spekuliren, zum Fenster hinaus zu werfen. Das Buch, 45. Auflage, 250 Seiten mit 40 lehrreichen Bildern und einer Abhandlung über kinderlose Ehen und Frauenkrankheiten, wird für 25 Cents in Postmarken sorgsam in einem unbedruckten Umschlag verpackt, frei versandt. Adresse: DEUTSCHES HEIL-INSTITUT, No. 11 Clinton Place, New York, N. Y.